

Michael Riepl: „Ferne Heimat Altmontal. Das Leben meiner Großmutter zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus“

Fast vergessene Geschichte(n)

Von Holger Heimann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.09.2026

Michael Riepl, 1989 geboren, ist Jurist und forscht zum Völkerrecht. Er hat für das Internationale Rote Kreuz gearbeitet und sich in der Ukraine, Armenien und dem Kongo um Kriegsgefangene und Hilfslieferungen gekümmert. Sein nun erschienenes Debüt als Schriftsteller basiert auf den Aufzeichnungen seiner Großmutter und führt in eine Region, die heute von russischen Truppen besetzt ist und als Killzone gilt.

Michael Riepl bereitet sich im Sommer 2018 gerade darauf vor, für eine Hilfsorganisation nach Kiew zu gehen, als er auf die Aufzeichnungen seiner Großmutter stößt. Jahre nach ihrem Tod entdeckt er darin Hedwig Krämer völlig neu. Michael Riepl sagt im Gespräch mit Deutschlandfunk Kultur: „Das war für mich, als hätte man eine Lieblingsschallplatte, die man immer gehört hat und sehr lieben gelernt hat – und auf einmal dreht man sie um und merkt, die hat ja noch eine B-Seite. Und da gibt es ganz viel, was ich nicht weiß, was ich noch nie gehört habe.“ Er wusste nicht, dass seine Großmutter in der Südukraine aufgewachsen ist. Er hat einfach nie nachgefragt, wenn die alte Frau Geschichten erzählte, die klangen wie Grimms Märchen.

Beschlagnahmt und verschleppt

Die Krämers sind vor Generationen aus Deutschland ausgewandert und haben es in der fernen Heimat zu bescheidenem Wohlstand gebracht. Für die Kinder ist das Dorfleben in Altmontal ein Paradies.

Hedwig Krämer ist zwölf Jahre alt, als sie im Oktober 1931 miterleben muss, wie ihrer Familie alles genommen wird: „Sie haben alles beschlagnahmt und rausgeschleppt, aber auch alles. Uns blieb rein gar nichts. Wir hatten keine Betten, keine Kleider, kein Geschirr, also nichts mehr. Ich habe die ganze Nacht geweint, keiner konnte mich trösten. Ich konnte es einfach nicht fassen, dass so was möglich ist und dass uns so ein Leid zugefügt wird.“

Michael Riepl

Ferne Heimat Altmontal

Das Leben meiner Großmutter zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus

C.H. Beck, 2026

304 Seiten

25 Euro

Sie – das sind die sowjetischen Geheimpolizisten. Sie kommen immer nachts. Es genügt, eine Kuh oder eine Ziege zu besitzen, um als „Kulak“ zu gelten. Michael Riepl sagt im Interview: „Es gab unter der Bevölkerung eine unglaubliche Ohnmacht, die dieser Willkür des Staates gegenüberstand, weil man sich nicht einmal ausrechnen konnte, wer als nächstes Opfer der Repression sein wird. Und deswegen waren im Grunde alle gefährdet.“

Einige Wochen später klopfen die Geheimdienstleute erneut. Diesmal treiben sie die Familie in die Steppe und überlassen Kinder und Erwachsene, wie Millionen andere, völlig mittellos und ungeschützt sich selbst. „Alle waren wir dem Hungertod nahe. Die meisten hatten Hungerödeme, die Beine, die Füße, Gesicht und Hände waren geschwollen. Wir waren matt und müde, man konnte sich kaum bewegen, das Sprechen ging fast nicht mehr, weil die Kraft fehlte.“

Erinnerungsstücke

Hedwig Krämer hat 1995 begonnen, ihre Erinnerungen an ihr früheres Leben aufzuschreiben. Zehn Jahre hat die pensionierte Ärztin mit eigener Praxis in der Oberpfalz dafür gebraucht. Es sind nüchterne Notizen, formuliert wie medizinische Befunde. Für Michael Riepl wurden sie zum Material für ein lebendiges Buch, in dem er die Geschichte seiner Großmutter auf bestechende Weise mit eigenen Erfahrungen in der Ukraine verwebt. Er schreibt: „Mein Bild der Region wird nach jedem Küchengespräch differenzierter. Ich fühle mich wie ein Museumsbesucher, der ein Gemälde, das er aus Katalogen gut zu kennen glaubte, zum ersten Mal in Wirklichkeit bestaunt.“

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf den Erlebnissen von Hedwig Krämer. Auf der Basis ihrer Aufzeichnungen entwirft Michael Riepl mit großem erzählerischem Talent eine ungemein farbige und spannende Geschichte vom Überleben und vom Eigensinn.

Hedwig will Ärztin werden. Da sie als „Kulakentochter“ nicht studieren darf, entschließt sie sich zu einer Ausbildung als Hilfsärztin. Nach dem Examen wird sie in ein abgelegenes Dorf geschickt, und Michael Riepl schreibt: „Es gab keine Schwestern und keine Ärzte, Hedwig würde die Station allein betreiben müssen. Sie sah sich um. Aus einer zerschlissenen Liege im Eck quoll das Füllmaterial, die Akten auf dem Schreibtisch schliefen unter einer dicken Staubschicht. In den Schränken fand sie ein paar rostige Skalpelle, etwas Jod und einige angebrochene Medikamentendosen.“

Brüche und Entwurzelung

Hedwig macht das Beste aus der Lage. Sie operiert, heilt, hilft – und erntet grenzenlose Dankbarkeit. Doch Hitlers Angriff verändert alles. Hedwig, die mittlerweile in einem Krankenhaus arbeitet, gilt jetzt in den Augen vieler als Faschistin. Nur der Vormarsch der Wehrmacht, der mit unglaublichen Verbrechen einhergeht, rettet sie vor der Deportation. Michael Riepl sagt: „Das ist nur scheinbar ein Widerspruch, diese Komplexität der Geschichte, die muss man einfach aushalten. Und die erfährt man sehr gut, wenn man die Geschichte nicht aus der Metaebene sieht, sondern aus der Perspektive eines einzelnen Lebens.“

Fortan muss die junge Frau der Besatzungsmacht als Übersetzerin dienen. Ein Leutnant rät ihr: „Sie müssen raus hier, Fräulein Krämer. In Deutschland könnten Sie studieren.“ Genau das will Hedwig. Sie gibt sich als Ukrainerin aus und meldet sich für den Arbeitseinsatz in Deutschland. Erst am Morgen der Abreise weiht sie ihre Mutter ein, schreibt Michael Riepl: „Sie glaubte es mir nicht und dachte, ich mache einen Witz. Als sie dann sah, dass ich meine Koffer packte, wurde sie ernst und fing an zu weinen. Mir wurde schwer ums Herz.“

Dem Vergessen entrissen

Michael Riepl macht Hedwig Krämer nicht zur Heldin. Er zeigt, mit welcher Entschlossenheit, mit wieviel Glück und Geschick sie ihren Weg inmitten von Gewalt und Willkür ging – und dabei auch andere zurückließ. Nur eine Schwester überlebte Krieg und Lager.

Im letzten und vierten Teil seines Buches erzählt der Autor knapp auch von den Jahren in Deutschland – von der Arbeit in einer Rüstungsfabrik, dem Medizinstudium in Würzburg, dem Aufbau einer eigenen Praxis. „Sie hatte immer nur ankommen wollen“, schreibt Michael Riepl über seine Großmutter, die zugleich ihre Vergangenheit nie losließ. Mit seinem grandiosen Buch hat er ihr Leben im fernen Altmontal dem Vergessen entrissen.